

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe

Fecht, Karl Gustav

Karlsruhe, 1887

9. Bildungsanstalten

urn:nbn:de:bsz:31-17141

9. Bildungsanstalten.

Die Volksschule. In dem Beginn unserer Periode bestanden in Karlsruhe eine evangelische Knabenschule und Mädchenschule, diese schon 1770 hinter dem Rathhaus, eine Schule für Kleinkarlsruhe, eine Garnisonsschule, eine katholische und eine reformirte Schule. 1804 wurde das alte Schulhaus für Knaben neben der alten Kirche, sammt der haufälligen Sakristei für 315 fl. an den Weißbärenwirt Claus auf Abbruch verkauft und sofort abgerissen, da aber der Abbruch etwas voreilig geschah, mußte 1804 die Knabenschule vorübergehend in dem noch im Bau begriffenen südlichen Flügel des Gymnasiums eingerichtet, und den Lehrern Wagner und Haag Wohnungen im zweiten Stock desselben eingeräumt werden. 1805 überließ der Markgraf das 1803 verlassene Militärspital, Ecke der Kreuz- und Spitalstraße, der Stadt als Lokal für die Knabenschule, 1808 aber, als dieses Lokal zur Artilleriekaserne bestimmt worden war, baute Schullehrer Wagner aus eigenen Mitteln ein Haus in dem Quadrat hinter dem jetzigen Rathhaus, wo schon seit etwa 1770 die Mädchenschule untergebracht war, und vermietete dieses, sein Privathaus, an die Stadt als Schulhaus und Lehrerwohnung. Er hatte vom Staat billiges Bauholz mit erleichterten Zahlungsfristen und Weggeldfreiheit für seine Baumaterialien erhalten, und vermietete zu ebener Erde zwei Lehrsäle für die Knaben- und Mädchenschule für 150 fl., und im obern Stock zwei Lehrerwohnungen; starb aber 1819. Später errichtete seine Wittve dort die Wirtschafft zum Kreuz. In den Stadtschulen wurden Knaben und Mädchen in einem Hause, aber in getrennten Lehrzimmern unterrichtet. An der reformirten Schule, seit 1811 in der Pyzeumsstraße, stand seit 1790 Joh. Peter Wolf, die katholische unter dem Lehrer Wörner, dann Scherer, blieb in dem der katholischen Gemeinde gehörigen Eckhaus des Zirkels und der Lammstraße, bis sie 1846 in das neue Schulhaus neben der katholischen Kirche verlegt wurde.

1813 zählte die evangelisch-lutherische Stadtschule 200 Knaben und 250 Mädchen, die Kleinkarlsruher Schule 40, die Garnisonsschule 160 Kinder.

Die Knaben erhielten Unterricht in Religion, Rechnen, Geometrie, Naturgeschichte, Geographie, vaterländischer Geschichte, Deutsch,

Schreiben, Lesen und Singen, die Mädchen ebenso, außer Geometrie und Geschichte, und täglich nur zwei Stunden, damit sie zu Hause weibliche Arbeiten und die Haushaltung lernen könnten. Das Schulgeld betrug 1815 vierteljährlich 24 kr., die Plätze wurden nach Fleißnoten bestimmt. Zur Belohnung wurden bei öffentlichen Prüfungen die Namen der besten Schüler auf eine Ehrentafel geschrieben, welche mit einem Lorbeerkrantz, einem darüber schwebenden Genius und mit der Inschrift: „Er reicht ihnen den Preis der Sittlichkeit und des Fleißes“ geschmückt war.

1816 stiftet Staatsrat Hauber 8000 fl. für die evangelische Garnisons- und Mädchenschule, 1819, nach Wagner's Tod, beantragt die Baukommission den Bau zweier neuen Schulhäuser, das Finanzministerium hält aber eines für genügend. 1824 zählte die Knabenschule 225 Schüler und hatte 394 fl. 23 kr. Kompetenz, die Mädchenschule hatte 310 Kinder und 480 fl. 9 kr. Kompetenz, die Kleinkarlsruher Schule 260 Kinder, 269 fl. 36 kr. Gehalt, die Garnisonsschule 100 Kinder, und der Lehrer, welcher zugleich Stadtkantor war und 200 fl. für Hauszins bezog, hatte 844 fl. Gehalt. Die reformirte Schule, mit 50 Kindern und 271 fl. Gehalt, bestand als solche fort, bis der Lehrer Wolf abging, und die Schule mit der 2. Stadtschule vereinigt wurde.

1828—29 wurde die Mädchenschule in der Lindenstraße, jetzt Kriegsstraße Nr. 44, gebaut, 1832 hatte die erste evangelische Knabenschule zwei Oberlehrer, Link und Weber, und zwei Unterlehrer, die erste Mädchenschule zwei Oberlehrer, Kayser und Keuther, die zweite Stadtschule zwei Oberlehrer, Sütterlin und Rau, die katholische Schule einen Oberlehrer, Scherer, und drei Unterlehrer.

Die Garnisonsschule, 1786 gegründet, anfangs in dem Spinnhaus in der Kronenstraße, wechselte vielfach ihr Lokal. Etwa 1834 kam sie in das Wagner'sche Schulhaus hinter dem Rathaus, 1842 in das Hinterhaus des Professors Stiefel in der Spitalstraße, jetzt Nr. 50, während der Lehrer im zweiten Stock des Vorderhauses wohnte, 1850 wurde die Schule in das Haus, Ecke der Adler- und Spitalstraße (Erhardt'sches Haus), jetzt Wirtschaft zum Nußbaum, verlegt, in welchem auch der Lehrer Fr. Hansjult seine Wohnung hatte. Dieser war als 20jähriger Jüngling 1806 an der zweiten Klasse der Schule angestellt worden, wurde 1809 Hauptlehrer und erteilte den Unterricht in den drei Klassen gemeinschaftlich mit einem

Unterlehrer. Hansjult wurde 1861, nachdem er 55 Jahre lang an der Anstalt gewirkt, in Ruhestand versetzt, und damit hörte auch die besondere Garnisonsschule auf. Die Schüler wurden den Stadtschulen zugeteilt, behielten aber auch in diesen die bis dahin genossenen Vorteile, Befreiung vom Schulgeld, Anschaffung sämtlicher Lehrmittel und namhafte Prämien am Schluß des Schuljahres. So hatte Karlsruhe bis 1861 eine erste Stadtschule mit Knaben in Nr. 40 der Spitalstraße, mit Mädchen in Nr. 1 der Lindenstraße, eine zweite Stadtschule mit ebenfalls getrennten Geschlechtern in Nr. 26 b. der Spitalstraße, und eine Garnisonsschule.

1853 wurde das städtische Schulhaus dem Spital gegenüber, jetzt Nr. 28 der Spitalstraße, erbaut, welches anfangs Dörfleserschule hieß, und mit dessen Erbauung die besondere Kleinkarlsruher Schule aufhörte. Das rasche Anwachsen der Einwohnerzahl stellte bald, sowohl hinsichtlich der Schulhäuser, als der Lehrerzahl, immer größere Anforderungen an die Stadt, auch machte die Zeit in Bezug auf das Äußere der Schulhausbauten andere Ansprüche, damit mit der übrigen baulichen Gestaltung der Residenzstadt auch die Schulen in Uebereinstimmung blieben.

So entstanden die von Müller erbaute, 1870 am 24. Oktober eingeweihte Töchtererschule, Kreuzstraße Nr. 15, 1873 das von Lang erbaute erste Schulhaus im Bahnhofstadtteil mit Turnhalle in der Rüppurrerstraße, 1878 das zweite neue Schulhaus in demselben Stadtteil, Schützenstraße 35, eröffnet den 16. September, 1880 das durch Professor Warth erbaute Mädchen Schulhaus auf dem Platze des alten Schulgebäudes, Ecke der Spital- und Kreuzstraße, 1881—83 das von Strieder erbaute Schulhaus in der Gartenstraße Nr. 16, eingeweiht den 10. September 1883, und 1887 wurde das neue Schulhaus in der Leopoldstraße in Angriff genommen. 1877 erschien das Ortsstatut für die Karlsruher Volksschulen, wonach dieselben nun folgende Abteilungen und Abstufungen erhielten: 1. Eine Knaben- und Mädchen vorschule, 2. einfache Knaben- und Mädchen schule, 3. erweiterte Knaben- und Mädchen schule, 4. Bürgerschule, 5. Töchter schule, 6. eine Knaben- und Mädchen fortbildungsschule, 7. eine Handelsschule, und seit 1881 eine Knabenarbeitschule.

Alle diese Schulen, seit 1865 in gemischte Schulen umgewandelt, stehen unter der Leitung eines Rektors und unter der Oberleitung des städtischen Ortschulrates. Der Aufwand für die Schulen betrug

1885 475 235 M., wovon 59 Prozent auf die Stadtkasse fallen, der Rest durch Schulgeld und Staatsbeiträge zu decken ist.

Mit dem 1. Januar 1886 wurde infolge der Vereinigung der Stadt Mühlburg mit Karlsruhe auch die Mühlburger Schule den städtischen Schulbehörden unterstellt.

Die Gesamtschülerzahl der Stadt betrug 1886 6138, wozu Mühlburg mit 723 Schülern hinzukam, die Zahl des Lehrpersonals stellte sich in demselben Jahre in der Stadt auf 59 Hauptlehrer, 11 Hauptlehrerinnen, 24 Unterlehrer, 38 Unterlehrerinnen und 18 Industrielehrerinnen, in Mühlburg auf 5 Hauptlehrer, 1 Unterlehrer, 1 Unterlehrerin und 1 Industrielehrerin. Der Konfession nach ist etwa die eine Hälfte der Lehrer evangelisch, die andere katholisch, ein Lehrer altkatholisch, und eine Lehrerin israelitisch. Die am stärksten besuchten Schulen waren die erweiterte Knaben- und Mädchenschule mit 1354 und 1671 Zöglingen.

1877 wurde auf Anregen des Bürgermeisters Spemann die Schulsparkasse ins Leben gerufen, deren Einlegerzahl 1885 auf 10 219 mit 17 229 M. Einlage angewachsen war.

Der Genuß der seit 1881 aus freiwilligen Gaben ermöglichten Ferienkolonien für schwächliche Kinder ärmerer Eltern wurde seitdem alljährlich einer Anzahl dessen bedürftiger Kinder zu teil. An Schulstiftungen besitzt die Volksschule die des frühern Gemeinderates Bantz für Prämien mit 172 M. Vermögen, die des Bäckers Vorholz zu Prämien für evangelische Schüler der erweiterten Knabenschule mit 345 M., die des oben erwähnten Geheimraths Hauber mit 23 252 M. und die Palm'sche Stiftung für katholische Schüler mit 258 M.

Schon in den vierziger Jahren hatten sich hier die sogenannten Kleinkinderschulen gebildet, 1863 schenkte Frei frau von Rüdts dazu ein in der Durlacherthorstraße gelegenes Haus, Nr. 40. Andere Kleinkinderbewahranstalten entstanden mit der Zeit in der Erbprinzenstraße Nr. 12, und in der Bahnhofstraße Nr. 46, Kleinkindergärten Akademiestraße 75, Douglasstraße 22, Luisestraße 6, Zirkel 12, und Luisestraße 29 die katholische Kleinkinderschule.

Seit 1804 bestanden in Kleinkarlsruhe sogenannte Sonntagschulen für konfirmierte Soldatenkinder bis zu 18 Jahren, die Anfänge der spätern Fortbildungsschule, 1815 errichtete Polizeidirektor von Draiß eine Dienstbotenschule, in welcher Hofdiakonus Bolz unterrichtete, welche aber nach kurzer Zeit einging.

Eine Bildungsanstalt für Lehrer, eine Art Seminar, war schon in dem vorhergehenden Zeitraum, 1768, hier gegründet worden. Die Zöglinge erhielten ihren Unterricht theils mit den Exemten des Gymnasiums, theils in besondern Stunden, wurden auch für den Taubstummenunterricht ausgebildet, ernährten sich vielfach durch Privatunterricht, und ihr Kostgeld wurde aus milden Stiftungen bezahlt. Gegen das Jahr 1820 aber ging die Anstalt ein. 1823 im Frühjahr wurde daher ein eigentliches Lehrerseminar hier errichtet und erhielt ein eigenes Lokal in dem Hause 48 der Spitalstraße. Kirchenrat Raß wurde Vorstand desselben, und Diakonus Stern von Gernsbach als Hauptlehrer berufen. 1830—31 verließ die Anstalt ihr bisheriges Haus in der Spitalstraße und bezog das durch Hübsch für 30 000 fl. neuerbaute an der Ecke der Akademiestraße und der Vinkenheimerthorstraße. Die Zahl der Zöglinge, welche bis dahin etwa 40 betragen hatte, stieg 1841 auf 76, und es wurden zwei weitere Lehrer, u. a. auch der tüchtige Musiklehrer Gersbach, angestellt. Die Zöglinge erhielten jährliche Unterstützungen von 35—100 fl., der Staat gab 1300 fl. regelmäßigen Zuschuß. Trotz einem nach der Akademiestraße hin angefügten Neubau mit drei Stockwerken genügte der Raum bald nicht mehr. 1865 wurde Direktor Stern, welcher 1837 anstatt des Kirchenrates Raß diese Stelle erhalten hatte, pensionirt, und Diakonus Ferd. Leuz von Eberbach sein Nachfolger. Unter diesem wurde 1868—69 durch Baurat Lang in dem Hardtwaldstadtteil, der spätern Bismarckstraße, das neue Seminar mit nebenan stehender Turnhalle gebaut. Ueber dem Portal sind Basrelieffiguren von Moest angebracht, welche Erziehung und Unterricht versinnbildlichen, und das Stiegenhaus ist mit Gemälden nach Overbeck von Gleichauf und Schick geschmückt.

1875 den ersten Adventsonntag wurde das ebenfalls von Lang erbaute zweite, das gemischte Seminar an der Rüppurrerstraße eröffnet, und Dr. Berger dessen erster Direktor, welchem Professor Franz Xaver Lehmann als Direktor folgte.

1873, den 1. Januar, gründete Fräulein F. Trier in ihrem Hause, Stefaniensstraße Nr. 5 und 7 in Gemeinschaft mit ihrem Schwager, dem Archivrat Dr. Diez, unter förderlicher Zustimmung der, für alles Gute eifrig thätigen Großherzogin Luise K. S., eine Privatanstalt mit dem Zweck, ein Nachweissbureau und ein Heim für stellenlose Lehrerinnen und einen Lehrkurs für künftige Lehrerinnen

zu eröffnen. Durch freiwillige Beiträge von Freunden der Sache, durch die Zusicherung eines jährlichen Beitrages von 2000 M. der Prinzessin Wilhelm, sowie durch Opfer an Geld und Fahrnissen von seiten der Gründerin, wurde es möglich, den 6. Oktober 1873 die Anstalt unter dem Namen „Centralanstalt für Erzieherinnen“ ins Leben zu rufen. Die oberste Leitung führte ein Verwaltungsrat unter dem Vorsitz der Prinzessin Wilhelm, die ökonomische und persönliche Fräulein Trier, den Unterricht erteilten Lehrer der andern Schulanstalten.

Die Schülerinnen, teils in der Anstalt wohnende, teils auswärtige, waren anfangs in zwei Klassen eingeteilt, 1876—1877 wurde, zur Vorbereitung für den Unterricht an höhern Töchterschulen, eine dritte hinzugefügt.

Die Zahl der Schülerinnen betrug im ersten Jahr 26, im zweiten 30 Interne und 7 Externe, im dritten 36+9, im vierten 1876 40+16 und gegenwärtig ist die Anstalt von 32 Internen und 42 Externen besucht. Das Schulgeld für Externe wurde auf 200 Mark, die Pension für Interne auf 800 Mark festgesetzt, doch können, infolge der Munifizenz der Großherzogin und der Prinzessin, auch Freiplätze, und durch freiwillige Stiftungen auch Stipendien verwilligt werden.

1878 hatte die Verwaltung 25 000 fl. Ueberschüsse geliefert. Diese, nebst der Einrichtung im Wert von 2000 fl. wurden den 3. Juni 1878 durch Fräulein Trier der Anstalt als Stiftung übergeben, die Anstalt selbst wurde den 1. Oktober 1878 unter dem Namen Prinzessin Wilhelmstift als Lehrerinnenseminar zur Staatsanstalt erklärt, dem Oberschulrat untergeordnet, ein neuer, durch den Oberschulrat bestimmter, Verwaltungsrat ernannt, und der Anstalt das Recht verliehen, auf Grund ihrer Schlußprüfungen, Reisezeugnisse für den Lehrberuf auszustellen. Zugleich wurde 1878 der Jahresbeitrag der Ehrenpräsidentin des Verwaltungsrates, der Prinzessin Wilhelm durch diese auf 4000 fl. erhöht. Mit der Umwandlung zur Staats- und Landesanstalt wurden zwei ständige akademisch gebildete Lehrer angestellt, und als 1882 Fräulein Trier und Herr Diez aus ihrer Stellung zurückgetreten waren, wurde 2. Juli 1882 der gegenwärtige Direktor des Seminars Dr. H. Dejer von Baden hierher berufen, und trat den 1. September seine Stelle an.

Dejer war schon vorher 1879—1881, Professor Guterjohn 1881—1882 als Lehrer thätig gewesen.

Der Verwaltungsrat besteht gegenwärtig aus 10 Mitgliedern, das ständige Lehrerkollegium aus 2 Lehrern und 2 Lehrerinnen, die nicht ständigen Lehrer sind ihrer 14, weibliche Vorsteherin ist Fräulein Lanzo.

1883 im September wurde das neu erworbene Lokal, das Hohenlohe-Langenburg'sche Haus, Sofienstraße 31 und 33, bezogen.

Das Gymnasium. Die Geschichte dieser Anstalt hat, außer den frühern Bearbeitungen durch Sachs 1787, und Bierordt 1858, in der neuen und neuften Zeit theils in öffentlichen Blättern, theils in eigenen Schriften, insbesondere aus Anlaß des 100jährigen Jubiläums des Gymnasiums im November 1886, eine bis in die Gegenwart reichende, vielseitige und ausführliche Behandlung erfahren. Wir können uns daher, auch abgesehen von den durch vorliegende Arbeit uns gezogenen Grenzen, füglich einer ins Einzelne gehenden sachlichen und persönlichen Darstellung enthalten.

Schon seit den achtziger Jahren war das 1724 erbaute alte Gymnasium als bedenklich haufällig erkannt worden. Der Plan aus dem Jahr 1783, das Gymnasium in den Garten des Prinzen Eugen, zwischen der verlängerten Adlerstraße und der Querallee, zu erbauen, sowie der von 1788, es auf den Platz der jetzigen Gewerbehalle zu stellen, waren aus verschiedenen Gründen nicht zur Ausführung gekommen. 1796 berichtete der Baumeister abermals, der Regen dringe überall in dem Gymnasium herein, und der ganze Zustand sei ein so kläglicher, daß sogar ein möglicher Einsturz zu befürchten sei, und 1801 wurde daher ein Neubau beschlossen.

Als Bauplatz für denselben wurde der östliche Teil des Friedhofes und ein Stück des der reformirten Gemeinde geschenkten Primavesischen Gartens gewählt, und die beiden, für das Gymnasium bestimmten Gebäude sollten, das eine südlich, das andere nördlich von der neu zu erbauenden Stadtkirche zu stehen kommen. 1803 wurde der Bau des südlichen Flügels angefangen, und schon den 23. Juni setzte der Rektor, Kirchenrat Tittel, den Schlußstein in das Bodengewölbe des Hauses, führte dabei nebst den Lehrern, Hofrat Bucherer, Professor Böckmann und Präzeptor Doll, die üblichen drei Hammerschläge und sprach: „Gott segne diesen Bau und lasse ihn zu seines Namens Verherrlichung und Badens Wohl vollenden und dauern!“ und zum Schluß die Worte: *Uti ego hunc lapidem imposui, ita deus custodiat opus et conservet!*

(Wie ich diesen Stein eingesetzt, so behüte und bewahre Gott das Werk.)

1805 war der vordere dreistöckige und mittlere zweistöckige Bau so weit gediehen, daß das bis dahin für 280 fl. in einem Privathause, Ecke des Zirkels und der Kronenstraße, wo auch Böckmann wohnte, eingemietete physikalische Kabinet in den zweiten Stock des Mittelbaues verlegt, und dem Professor Böckmann eine Wohnung dabei angewiesen werden konnte, und 1807 im Dezember konnte auch die Anstalt den untern Stock des Hauses beziehen. Inzwischen hatte man den dritten Stock und die Räume zu ebener Erde dem Polizeibureau und der Volksschule mit ihren Lehrern eingeräumt.

Aus dem 1807 auf Abbruch verkauften alten Gymnasium, welches 1808 abgerissen wurde, erlöste die geistliche Verwaltung, welche aus ihren, d. h. kirchlichen Mitteln das neue gebaut hatte, 1032 fl. 5 kr. und verkaufte die Baupläze, sowohl des Gymnasiums selbst, als des Hofes und Gartens, jetzt Nr. 135—139 der Kaiserstraße, Nr. 5 und 7 der Karl-Friedrichstraße und Nr. 92 und 94 der Zähringerstraße an Private zum Ueberbauen. (S. S. 419 u. ff.) Der Bau des südlichen Lyceumsgebäudes kostete 48 139 fl. 21 kr.

In dem Jahre 1808, den 23. April, bezog Hebel, als neuernannter Direktor, die nach der Kirchgasse gelegene Wohnung im zweiten Stock des Neubaus, während Böckmann in dem vordern Teile desselben Stockwerkes seine Dienstwohnung erhielt, und das phys. Kabinet den Mittelbau einnahm. Nur der untere Stock blieb also für die Schule übrig. Der Namen „Gymnasium“ wurde 1808 in *Lyceum* umgeändert, und die Straße daneben Lyceumsstraße genannt.

Das Gymnasium bestand 1767—1807, außer den drei Jahreskursen der Exemten, den Novizen, Medii und Veteranen, bei welchen jedoch 1803 die theologischen und vorher schon die juristischen, kameralistischen und medizinischen Vorbereitungskurse aufgehört hatten, aus sechs Schulklassen, Prima, Sekunda, Tertia, Quarta, Quinta und Sexta (unterste Klasse) und aus der seit 1774 mit dem Gymnasium verbundenen Realschule. Schon vor dem Einzug in das neue Haus zeigte es sich, daß die Anstalt darin keinen Raum fand, weshalb, nach einem Erlaß von 1805, 1807 die Exemten in zwei, statt drei Jahreskurse eingeteilt, die unterste Klasse von zwei Jahreskursen, die Sexta, welche 6—8jährige Knaben hatte, abgeschnitten, und der Volksschule oder dem Privatunterricht zugewiesen wurde, wodurch die Anstalt, wie

vor 1742, 5 Schulklassen mit Quinta als der untersten erhielt, ebenso wurde die ganze zweiklassige Realschule aufgelöst, und deren Schüler in die entsprechenden Klassen des Gymnasiums eingereiht. Die sechste Klasse wurde jedoch 1818 als Vorschule wieder mit dem Lyceum verbunden. Doch diese Einschränkungen genügten noch nicht, da auch das in dem Hause untergebrachte Polizeibureau bis dahin noch nicht entfernt worden war, und schon 1808 klagt Hebel über Mangel an Raum an allen Ecken und Enden, die vielfachen Kombinationen der Klassen schädigten den Unterricht, die Klassen, welche bis zu 83 Schülern enthielten, waren mehr als überfüllt, selbst die Beförderung aus einer Klasse in die andere, wurde von dem vorhandenen oder nicht vorhandenen Raum in der obern Klasse abhängig, das Naturalienkabinet konnte gar nicht aufgestellt werden, die Bibliothek war in der Bauverwaltung in der Waldhornstraße untergebracht.

Die öffentlichen Hauptprüfungen, welche bisher an Ostern, seit 1815 im Herbst stattfanden, wurden in einem Lehrzimmer gegen die Kirchgasse zu abgehalten, und als 1811 die Schülerzahl auf 257, 13 Exemten, 21 Primaner, 25 Sekundaner, 44 Tertianer, 78 Quartaner und 76 Quintaner anwuchs, mußte 1811 der Schlußakt in einem Saal außerhalb der Anstalt abgehalten werden, und nachher ganz unterbleiben. In demselben Jahre, 1812, bewirkte Hebel, um die untern Klassen zu erleichtern, die Wiederherstellung der 1807 aufgehobenen Realschule in zwei Kursen unter dem Diakonus Kühenthal, welche, mit 15 Schülern begonnen, 1818 schon auf 53 gestiegen war. 1814 wurde das Institut der Exemten ganz aufgehoben, und dafür eine oberste Klasse, die Prima, mit zwei Jahreskursen angefügt, wodurch nun das Lyceum wieder sechs Klassen erhielt.

Während der Regierung des Großherzogs Karl dauerte die Not wegen Mangel an Raum fort, fand aber immer noch keine Abhilfe. 1815, seit Zandt Direktor geworden, erschienen wieder regelmäßige Programme, und es wurden neue Prämiennünzen geprägt. Die Schülerzahl stieg auf 340, die Sexta zählte 75 Schüler und hätte, ohne die zahlreichen Abweisungen, wohl 100 aufnehmen müssen, die Lehrzimmer mußten durch Zwischenwände vermehrt werden. Wiederholte Bitten um den Neubau des nördlichen Flügels wurden mit Berufung auf den Kirchenbau, welcher viel Geld kostete, durch das Finanzministerium abgewiesen, obwohl der Oberkirchenrat und dessen Direktor L. Winter die Bitte der Lyceumsdirektion dringend befür-

worteten. Man sollte, hieß es, die beiden Lehrerwohnungen im zweiten Stock zu Schulzimmern nehmen, und in der That mußte Hebel den 23. Oktober 1816 seine Wohnung räumen. Im Jahr 1816 tauchte auch das Projekt auf, das Lyceum in das Spital zu legen, und ein neues Spital vor der Stadt zu bauen, wogegen aber Baudirektor Weinbrenner aus dem Grunde sich erklärte, weil die Schule in der Mitte der Stadt zweckmäßiger gelegen sei.

In demselben Jahre, 1816, mußten die drei untersten Klassen, deren eine 104 Schüler hatte, gespalten werden, wodurch abermals Raummangel entstand. Direktor Zandt erbot sich sogar, das Baukapital vorzuschießen, was jedoch abgelehnt wurde, aber das Bedürfnis ließ sich nicht mehr abweisen, und es mußten sogar die untern Klassen und die Realschule in die Häuser Zähringerstraße Nr. 71 und Lyceumsstraße Nr. 1, das reformirte Schulhaus, in Miete verlegt werden.

1817 wurde nun eine aus den Kirchenräten Sander und Hebel, dem Direktor Zandt, dem Geheimreferendar Ludwig Winter und dem Baudirektor Weinbrenner bestehende Kommission ernannt, welche einen Bauplan ausarbeitete, und 1818 vorlegte.

Dieser wurde genehmigt und sofort für die Summe von 41514 fl., welche die Staatskasse zu zahlen hatte, in Akford gegeben.

Aber als im Dezember 1818 Großherzog Karl gestorben war, und Großherzog Ludwig den Thron bestiegen, gebot dieser vorerst im Jahr 1819 und auch noch im Mai 1822, mit dem Neubau einzuhalten, und erst, als Direktion, Kirchenbehörde und Ministerium mit Bitten und Vorstellungen nicht nachließen, und der Plan angeregt wurde, die Realschule in eine polytechnische Anstalt umzuwandeln, auch die Schülerzahl auf 525 gestiegen war, erfolgte unter dem 14. November 1822 die Staatserlaubnis, den Bau im Frühjahr 1823 zu beginnen. Veranschlagt war derselbe zu 50000 fl., wovon $\frac{1}{3}$ aus verkauften Staatsgebäuden, und $\frac{2}{3}$ aus dem Etat für Landbauwesen zu decken waren. Auf dem neuen Bauplatz befanden sich Steinhauerhütten, Holzlager, Mörtelgruben und dergl.

Den 8. Oktober 1824 fand in Gegenwart des Großherzogs Ludwig und der drei Markgrafen, der Staats-, Militär- und städtischen Behörden, sowie der Schuljugend, in der Aula die Einweihung des Gebäudes statt, wobei Kirchenrat Doll das Eingangsgebet, und Direktor Zandt die Weihe- und Dankrede hielt. Hierauf folgte noch

durch denselben in Gegenwart der hohen Herrschaften eine Prüfung der Prima in der Geschichte. Den 24. November 1824 wurde der erste Schlußakt in der neuen Aula gehalten.

Unter den bei diesem Anlaß zur Universität entlassenen lesen wir von später bekannt gewordene Namen: Friedrich Giehne, Friedrich Koch, Robert Stolz, Ferdinand Hitzig, August Hausrath, Alexander Braun.

Nun hatte zwar das Lyceum einen zweiten Neubau erhalten, aber nur, um den ersten größtenteils wieder zu verlieren, denn nachdem die früher durch Zwischenwände verkleinerten Zimmer des südlichen Flügels wieder hergestellt worden waren, erschien den 14. Oktober 1825 ein Kabinetserlaß, durch welchen anstelle der bisherigen Realschule ein Polytechnisches Institut mit 12 Lehrern unter der Direktion des Hofrates Gustav Fr. Bucherer gegründet, und demselben der südliche Lyceumsbau angewiesen wurde, „soweit er von dem Lyceum nicht gebraucht würde.“ Diese Ausscheidung der Räume besorgte, statt des erkrankten Direktors Bucherer, dessen Stellvertreter Hofrat Ladamus. Nur wenige Zimmer blieben in dem südlichen Flügel dem Lyceum vorbehalten, so daß schon jetzt die Räume desselben kaum notdürftig ausreichten. Noch fühlbarer wurde dieser Uebelstand schon in dem nächsten Jahre, als 1826 die Errichtung einer neuen Realschule ohne Latein nötig wurde, weil das Polytechnikum zur Aufnahme seiner Schüler gewisse Vorkenntnisse und ein Alter von mindestens 13 Jahren forderte.

Weitere Verhältnisse, welche die Raumnot vergrößerten, waren die durch eine Schenkung des Geheimrates Hauber erfolgte Vermehrung der Bibliothek um 8000 Bände, die Notwendigkeit eines Lehrzimmers für den katholischen Religionsunterricht, sowie die im Jahr 1826 eingetretene Anordnung eines eigenen Zeichnungsunterrichtes (Epple) für das Lyceum, für welchen sofort ein Lokal auswärts, Hebelstraße 1, gemietet werden mußte, abgesehen davon, daß das stete Anwachsen der Schülerzahl eine Spaltung der Klassen immer notwendiger machte.

1836, nach der Vollendung des neuerbauten Polytechnikums, erhielt das Lyceum zwar wieder drei Lehrzimmer in dem südlichen Flügel, aber es blieb in demselben die Realschule als Polytechnische Vorschule, obwohl 1842 von dem Lyceum getrennt, mit 4 Räumen,

bis durch die Gründung der höhern Bürgerschule 1864, und des Realgymnasiums 1868 diese polytechnische Vorschule an dem Lyceum einging.

Nach kaum dreißig Jahren des Aufenthaltes in den Räumen der beiden Lyceumsgebäude an dem Marktplatz wurde die Verlegung der ganzen Anstalt als zweckmäßig und notwendig erkannt. Schon 1839 hatten sich verschiedene Stimmen gegen die Zweckmäßigkeit der Lage und über die Unzulänglichkeit der Räume ausgesprochen, und diese Uebelstände wurden auch durch die Gründung einer mathematischen Vorschule in dem Polytechnikum selbst, und der höhern Bürger- und Realschule nicht gehoben.

1870 wurde daher, obwohl unter vielfachem Widerspruch des Publikums, ein Bauplatz in dem Hardtwaldstadtteil gewählt, 1872 der von Baurat Leonhard entworfene Bauplan genehmigt, und noch in demselben Jahr das Fundament gelegt, so daß im Sommer 1874 der Unterricht in einzelnen Sälen begonnen werden konnte.

Die feierliche Eröffnung in dem gegen Ende des Sommers fertig gestellten Aulaaal geschah den 3. Oktober 1874 in Gegenwart der höchsten Staatsbehörden, des Oberschulrates, mehrerer Mitglieder der Universität Heidelberg, des Polytechnikums, des Realgymnasiums, der höhern Bürgerschule, fremder Schulanstalten, vieler Eltern und Freunde der Anstalt und sämtlicher Schüler. Gesänge, Vorträge der Zöglinge, eine Rede des Staatsministers Jolly, und die Festrede des Direktors Wendt bildeten den wechselnden Inhalt der erhebenden Feier.

Den folgenden Tag begann der regelmäßige Unterricht des Schuljahres 1874—75.

Die Einteilung und Benennung der Klassen wechselte im Laufe der Zeit vielfach. Bis 1837 war Prima die oberste Klasse und von dieser wurde abwärts gezählt. 1816 hatte Prima, Quinta und Sexta je zwei Jahreskurse, die übrigen Klassen einen einjährigen, 1817 sind die Kurse der Quinta und Sexta einjährig, dafür aber eine Septima, Oktava und Nona, letztere mit zwei Jahreskursen, angehängt. 1819 hat Nona nur einen Jahreskurs und statt des ersten ist ein Vorbereitungskurs angefügt, und 1824 ist dieser Vorbereitungskurs zur Dezima geworden.

Seit der 1837 erfolgten neuen Organisation des Schulwesens haben von 1838 an die jetzt obersten Klassen Sexta, Quinta und

Quarta jede zwei Jahreskurse, Tertia, Sekunda und Prima nur einen, und es erscheint wieder eine Lycealvorschule, welche 1842 in drei Abteilungen bis zu 196 Schülern zählte, aber 1874 aufgehoben wurde. 1872 wurde nicht nur der Namen des bisherigen Lyceums in Gymnasium, sondern auch die Klassenbenennung in der Art umgeändert, daß von da an wieder wie in der frühern Zeit bis 1806 und 1837, die oberste Klasse Prima, die unterste Sexta heißt, mit doppeltem Jahreskurse für die drei obersten Klassen. 1841 mußten die untersten Klassen, und seit 1876 auch Tertia und Quarta in Parallelklassen getrennt werden.

Die Zahl der Schüler, 1809 schon 219, stieg vor der Trennung der Vorschule 1874 auf 668, wovon auf letztere allein 280 kamen, und gegenwärtig besuchen 656 Schüler in 18 Klassen die Anstalt, so daß sie auch in den verfügbaren Räumen des jetzigen Gymnasiums nicht mehr unterkommen können, und einzelne Klassen in dem nahe-
liegenden Schullehrerseminar Unterricht erhalten.

Die 1807 aufgehobene 2—3klassige Realschule wurde 1812 bis 1825 wieder mit dem Lyceum verbunden, 1825 mit dem Polytechnikum verschmolzen, 1826 aber als neue Realschule, jedoch mehr als Privatanstalt in dem Gymnasium errichtet und 1842 auch als solche aufgehoben.

Sogenannte *Nebenfächer* wurden an der Anstalt früher keine oder nur spärlich gelehrt. Da an der Anstalt kein Gesangunterricht erteilt wurde, errichtete 1815 Präzeptor Haag für Schüler des Gymnasiums und der Stadtschule einen Singchor, wozu die Stadtkasse 50 fl., 1816 auf Veranlassung des Kreisdirectoriums 100 fl. beitrug, 1819 aber hörte nach der Entfernung Haags das Institut wieder auf, und die Stadt bezahlte dennoch bis 1825 den Beitrag von 100 fl. an den Lehrer Zeiningcr. Von da an erhielt Seminarlehrer Gersbach diese 100 fl. für den Gesangunterricht an den Stadtschulen. Nach Gersbachs Tode 1832 erteilten die Lehrer der Stadtschule den Unterricht selbst, und der Beitrag der Stadt wurde eingestellt.

Als Lehrgegenstand an dem Gymnasium selbst erscheint der Gesang zum ersten Mal 1832, das Zeichnen finden wir zuerst in dem Programm von 1826, das Turnen, worin Professor Lamey aus Liebe zur Sache unterrichtete, 1845. Doch war schon 1831 das Turnen für freiwillige Teilnehmer eingeführt, und der Turnplatz derselben befand sich auf der Stelle, wo jetzt das Diakonissenhaus steht, später

diente dazu das Sallenwäldchen. Regelmäßiges, obligates Turnen wurde erst seit der Herstellung der Turnhalle in der spätern Bismarckstraße angeordnet.

Als Prämien während oder am Schlusse des Schuljahres wurden früher Geldpreise oder Denkmünzen gegeben, seit dem Beginn unserer Periode aber nur größere und kleinere Silbermedaillen. Besondere Preise sind durch einzelne Stiftungen bestimmt. 1808 wurde das damals noch übliche Sammeln der Studenten und Schüler in der Stadt, besonders zur Weihnachtszeit, verboten.

Für die beiden untersten Klassen bestand schon damals der Schulgottesdienst, die höhern Klassen wurden zum Besuch des Gottesdienstes in der Kirche angehalten.

1822 wurde den zur Universität abgehenden, beziehungsweise den Eltern gestattet, die Berufswahl zu treffen, ohne vorher die Staatserlaubnis dafür einzuholen.

Die bisher bestandene körperliche Züchtigung, selbst für ältere Schüler, reichte, unter zeitgemäßer Beschränkung mit Rücksicht auf das Alter der Schüler, noch bis in unser Jahrhundert herein, findet sich noch 1827 unter den erlaubten Strafen und hört erst mit der Einführung der neuen Schulordnung 1837 auf.

Das in der ersten Zeit nach der Gründung der Stadt übliche Tragen von Mänteln war schon frühe abgekommen, dagegen erhielt sich lange, bis gegen 1800, bei den Exemten das Tragen der Degen außerhalb der Schule und Kirche, und auch die Perücke und der Haarbeutel fanden unter den ältern Schülern und Studenten noch ihre Verehrer. Im Anfang unseres Jahrhunderts trugen noch viele Schüler der obern Klassen nach freier Wahl dunkelblaue Fräcke mit hellgrünen Krägen, und vielen großen gelben Metallknöpfen hinten in der Taille, und noch 1805 hohe dreieckige Filzhüte, so daß, als Rektor Tittel sie ermahnte, Hüte, wie andere Leute und wie ihre Väter, zu tragen, sie Tags darauf mit niedern Dreimastern, ähnlich denen unserer Odenwälder erschienen, welche indessen, weil sie zum Gespötte wurden, bald wieder verschwanden. Ende der zwanziger Jahre wurde, wie man sich damals sagte, auf besondern Befehl des Großherzogs Ludwig, das Tragen blauvioletter Rockkrägen, mit Goldhörchen eingefast, für die Lyceisten befohlen, um bei etwaigen Exzessen oder verbotenen Wirtshausbesuch die entweichenden Frevler als Lyceisten zu erkennen. Wer diese Zeit, wie der Verfasser, mit-

durchlebt hat, weiß, wie ungern, besonders die Schüler der obern Klassen dieses Kennzeichen trugen, wie oft durch den gewissenhaften Direktor diese Krägen und Börtchen untersucht wurden, und wie streng darauf gesehen wurde, ob dieselben fest aufgenäht, und nicht etwa zu beliebigem Abnehmen bloß mit Hasfen befestigt waren. Nach Ludwigs Tode geriet das Verbot bald in Vergessenheit.

Das Schulgeld betrug 1725—1780 1 fl. für die Schulklassen, während die Exemten und Realschüler davon befreit waren. Von 1780 an hatten nur noch die untersten zwei Jahreskurse 1 fl., die höhern schon 3—8 fl. jährlich zu bezahlen, 1815 betrug daselbe von der Vorschule an aufsteigend bis einschließlich der obersten Klasse 3, 4, 10 und 12 fl. Bis 1827 hatten die Hauptlehrer das Schulgeld ihrer Klasse zu beziehen, von da an fiel es in die Lyceumskasse und wurde nach und nach auf 20—30 fl. erhöht. Jetzt beträgt es für alle Klassen 63 M.

Als Honorar für den bis 1806 noch freigegebenen französischen Unterricht, bezog der Lehrer vierteljährlich 1 Gulden. Als Eintrittsgeld, welches für die Bibliothek bestimmt war, zahlten die in die Exemtenklasse Eintretenden gegen Ende des Jahrhunderts 30 fr., seit 1805 1 fl. 21 fr., alle Uebrigen 15 fr. und von 1824 an sämtliche Schüler 1 fl. 21 fr., jetzt 4 M.

Die Programme, vor 1815 in Quart, von da in Oktavformat und seit 1876 wieder in Quart, enthalten außer der Einleitung, dem Lehrer- und Lektionsverzeichnis und dem Schülerverzeichnis, letzteres seit 1867 nicht mehr, wie früher in Lokationsordnung, sondern in alphabetischer Reihenfolge, erst in unserer Zeit gewöhnlich irgend eine Abhandlung eines Lehrers oder des Direktors.

Das physikalische Kabinet, welches 1773 durch Hofrat Professor F. L. Böckmann, den Aeltern, in dessen Wohnung im Zirkel mit thatkräftiger Hilfe Karl Friedrichs, sowie aus eigens dazu gestifteten Fonds errichtet worden war, blieb in diesem Hause bis nach Böckmanns Tod. 1805 kam es unter der Leitung seines Sohnes Karl Wilhelm in den zweiten Stock des neugebauten südlichen Gymnasiumsgebäudes, wo es 1811 bedeutend vermehrt wurde, und von da mit der Zeit teils in das Polytechnikum, teils in das jetzige Gymnasiumsgebäude.

Die Bibliothek, welche zu Anfang unserer Periode kaum etwas über 1000 Bände zählte, und für welche das Eintrittsgeld der

Schüler bestimmt war, war besonders durch die aus dem Nachlaß des 1797 gestorbenen Kirchenrates und Gymnasiumsdirectors Bouginé ihr zugefallene Erbschaft an theologischen Büchern vermehrt worden, hatte aber doch bis 1815 kaum eine Bändezahl von 1500 erreicht.

1825 fielen derselben durch das Vermächtnis des Geheimrates Christ. Hauber 940 Werke in 8000 Bänden zu. 1839 wurde durch die Oberkirchenbehörde bestimmt, daß jährlich 300 fl. für die Bibliothek zu verwenden seien, 1854 wurde die Summe auf 400 fl. erhöht, 1857 erhielt die Bibliothek aus dem Nachlaß des Geheimhofrates Direktor C. Kärcher einen weitem Zuwachs von 593 Werken, so daß sie 1871 die stattliche Anzahl von 6000 Werken zählte.

Bibliothekar war früher der Rektor, seit 1807 aber versieht ein Lehrer dieses Amt. Der langjährigen, aus dem Mangel an Raum hervorgegangenen Unordnung wurde 1852 durch die fleißige, ordnende Arbeit des Hofrates C. Fr. Gockel abgeholfen, 1858 und 1871 bearbeiteten die Professoren K. Bissinger und Sohn die Kataloge; die bis 1874 in den untern Mittelräumen des nördlichen Lyceumsflügels aufgestellte Bibliothek befindet sich jetzt in dem neuen Gymnasium.

Die Oberbehörde der Schule war von Anfang an die oberste Kirchenbehörde, 1807 auf kurze Zeit unter dem Grafen von Benzels-Sternau die Generalstudienkommission, 1809 wieder der Oberkirchenrat, 1836 der Oberstudienrat, und seit 1862 der Oberschulrat.

Ephoren der Anstalt waren 1792—1803 Hofrat K. von Marichall, sodann nach langer Unterbrechung 1822—28 Staatsrat K. Ph. von Zyllenhardt, hierauf nach zehnjähriger Frist 1838—54 Prälat Hüffel, 1855—58 Staatsrat Rüdts von Collenberg, 1858—62 Staatsrat Müßlin, 1862—71 Prälat Holzmann.

Als Direktoren standen an der Spitze der Anstalt 1798 bis 1808 Gottl. A. Tittel, 1808—1814 J. P. Hebel, 1814—1837 Jak. Fr. Th. Zandt, 1837—1855 Ernst Fr. Kärcher, 1855—60 K. Fr. Bierordt, 1860—67 C. Fr. Gockel, seit 1867 G. Wendt. Das Jahr 1885 hat in Folge gesetzlicher Bestimmung ein neues Kollegium mit dem Titel Beirat der Direktion und dem Lehrerkollegium an die Seite gestellt, bestehend aus angesehenen Bewohnern der Stadt unter Beizug des Direktors und eines Mitgliedes des Lehrerkollegiums, dessen Wirkungskreis neben der Aufgabe, nähere Beziehung zwischen Eltern und Schule zu unterhalten, sich auf die

Mitwirkung bei einzelnen disciplinarischen, ökonomischen und administrativen Angelegenheiten erstreckt.

Die Einkünfte des Gymnasiums fließen aus Schulgeld, aus Kapitalzinsen, aus dem frühern Druckereiprivilegium, aus Stiftungen, aus kirchlichen Mitteln und spätern Zuweisungen von verschiedenen Klassen.

Von dem Gymnasium nach und nach zugefallenen Stiftungen führen wir an: die Felder'sche von 1626, die Beherbeck'sche von 1649, die Katharina-Barbarastiftung von 1733, die Magdalena-Wilhelmine-Stiftung 1734, die von Bernhold'sche 1761, die von Gültlingen'sche 1767, die Lidell'sche 1786, die Hauber'sche 1827, die von Schülern gestiftete Gerstnerstiftung 1834, die von Rärcher, in Gemeinschaft mit Verehrern Hebels, 1850 ins Leben gerufene Hebelstiftung, die Schillerstiftung vom 10. November 1859, die den 19. Mai 1862 durch Großherzog Friedrich zur Förderung deutscher Beredsamkeit und zur Erweckung und Belebung vaterländischen Sinnes gegründete Fichte-Stiftung.

Daß unser Gymnasium auch an allen, das geistige und vaterländische Leben des deutschen Volkes berührenden Anlässen und Festen regen Anteil nahm, davon geben Zeugnis das im November 1859 abgehaltene dreitägige Schillerfest, davon der am 19. April 1860 gefeierte Todestag Melanchthons, des Präzeptors Germaniae, der am 10. Mai 1860 begangene Todestag Hebels, die im Jahr 1870 erfolgte freundige Teilnahme aller Oberprimaner bis auf 4, und vieler Unterprimaner an dem französischen Feldzug, der am 6. Oktober 1871 gefeierte Empfang des als Kaiser hier einziehenden Königs Wilhelm von Preußen, das 1874 mitgefeierte Jubelfest des Prälaten Holzmann, die lebendige Teilnahme der Anstalt an der den 27. September u. ff. hier abgehaltenen Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, die am 10. November 1883 abgehaltene Lutherfeier, sowie der rege Anteil an allen ernstern und freudigen Ereignissen, welche die badische Fürstenfamilie betroffen haben. Die neueste großartige Schulfeier, die Feier des 300jährigen Bestandes der Anstalt, welche den 22—23. November 1886 abgehalten wurde, Festgottesdienst, Festzug, Schulfeier in der Festhalle, Festessen, Festvorstellung in dem Theater, Schauturnen, dramatische Aufführung des Philoktet von Sophokles und Festbanket sind uns Allen noch in frischer Erinnerung.

Das Polytechnikum. Aus den in unserm vorhergehenden Abschnitte geschilderten technischen Schulen, sowie aus der Realschule des Gymnasiums ging das polytechnische Institut, die erste technische Hochschule Deutschlands, mittelbar hervor.

1807 wurde durch Karl Friedrich eine Ingenieurschule mit dreijährigem Kurs, und ein Ingenieurbureau mit zweijährigem Kurs für praktische Ausbildung gegründet, und unter die Leitung des damaligen Ingenieurkapitäns J. Gottfr. Tulla, geb. 1770, gest. 1828, gestellt. Die Zöglinge mit der nötigen Gymnasialvorbildung fanden mit 14—15 Jahren Aufnahme. Um 1813 erhielten sie durch den Professor J. Fr. Ladamus aus Bretten, geb. 1783, gest. 1854, Unterricht in der Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie, Algebra, Differential- und Integralrechnung, durch den Professor K. A. Kayser in der Statik, Hydrostatik, Aerostatik, Mechanik und Hydraulik. Zur praktischen Ausbildung besuchten sie das unter Tulla stehende Ingenieurbureau, welches sich damals gerade mit Landestriangulierungsarbeiten beschäftigte. Diese Ingenieurschule bestand in ihrer Sonderstellung fort, bis 1825 die Gründung des Polytechnikums erfolgte, welches nun zum Teil als Vorbereitungsschule für Ingenieure diente, bis 1832 für dieselben eine eigene Fachschule an dem Polytechnikum errichtet wurde.

1808, den 8. September, erhielt der 1772 in Schleswig geborene, 1807 zum badischen Oberforsttrat ernannte Chr. Peter Laurop die Erlaubnis zur Gründung einer Forstlehranstalt auf seine Kosten, und 1809 wurde dieselbe eröffnet. Laurop unterrichtete allein seine 7 Schüler, bald wurden aber zwei Lehrer, der eine für Mathematik, der andere für Forstwissenschaft nötig, und 1813 wirkten an derselben unter Laurops Leitung und Mitwirkung Forsttrat Val. Fischer, gest. 1827, nebst zwei weitem Lehrern für Mathematik. Die Forstplantage befand sich bei dem großen Exerzierplatz, das halbjährige Schulgeld betrug 66 fl.

1825, den 7. Oktober, erklärte ein Erlaß des Großherzogs Ludwig: „In unserer Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe wird eine Polytechnische Schule als allgemeine Landesanstalt errichtet, und es wird derselben der linke Flügel des Lyceumsgebäudes zur Benutzung zugewiesen, soweit derselbe nicht für das Lyceum nötig ist.“ Der Plan zur Errichtung dieser Anstalt, welche nun die Bauschulen Weinbrenners und Arnolds, Tullas Ingenieurschule und die in Freiburg bestehende höhere Gewerbschule in sich vereinigte, war von dem da-

maligen Staatsrat Nebenius ausgegangen, und hatte des Großherzogs verständnisvolle Zustimmung gefunden. Als Vorbereitung für die Spezialfächer wurde der Anstalt eine mathematische Vorschule, anfangs mit zwei, 1843 mit drei Jahreskursen angefügt. Oberbehörde war noch die evangelische Kirchensektion.

Noch bestand die Forstschule für sich, als den 6. September 1832 eine landesherrliche Verordnung bestimmte, daß dieselbe ebenfalls mit dem Polytechnikum verbunden werden sollte. In dem Jahre darauf, 1833, wurde Dr. Val. Bromm Direktor der Forstschule, starb aber schon 1834, und Laurop wurde sein Nachfolger, bis derselbe 1842 pensioniert wurde, und Klauprecht die Direktion übernahm. Nach Klauprecht folgte Dengler, auf diesen Bonhausen, und seit dessen Abgang wechseln Schuberg und Weise als Direktoren.

Nach Weinbrenners Tode 1826 wurde die von ihm geleitete Baufachschule noch bis 1832 fortgeführt, löste sich aber in diesem Jahre einerseits in die mit dem Polytechnikum verbundene höhere Gewerbschule, andererseits in die dortige Fachschule für bürgerliche Baukunst auf.

Nach der Organisation von 1832 besaß nun das Polytechnikum eine Vorschule mit zwei Klassen, eine mathematische Schule mit zwei Abteilungen, eine Ingenieurschule, Bauerschule, Forstschule, eine höhere Gewerbschule und eine Handelsschule. 1843 wurde die mathematische Schule um eine Abteilung vermehrt, 1846 aus der höhern Gewerbschule eine mechanisch=technische und aus dieser nach und nach eine Maschinenbauerschule und eine chemisch=technische Schule gebildet. Weiter erfolgte 1847 die Anfügung einer Posterschule, und 1851 einer nach drei Jahren wieder aufgehobenen, 1864 aber aufs neue errichteten Landwirtschaftsschule. 1855 wurde die Post- und Handelsschule aufgehoben. Neue Veränderungen brachte das Jahr 1863. Die Vorschule und die erste mathematische Klasse gingen infolge der Gründung einer städtischen höhern Bürgererschule ein, und 1865, den 31. Januar, erhielt die Anstalt den jetzigen Charakter einer technischen Hochschule zur Ausbildung von Ingenieuren, Architekten, Maschinentechnikern, Chemikern, Forst- und Landwirten, auch Kameralisten, Pharmazeuten, Geometern und Lehrern der Mathematik und der Naturwissenschaft.

Das Lehrerkollegium zählte 1870 42 Mitglieder, die Leitung und Verwaltung der Anstalt besteht aus dem Direktor, dem kleinen

und großen Rat, einem Rezipienten in Verwaltungs- und einem solchen in Rechtsfachen, dem Sekretär und Rechner.

Das physikalische Kabinet des Lyzeums, unter A. W. Böckmanns Leitung, befand sich, wie schon erwähnt, seit der Erbauung des linken Flügels, 1805 ff., in den drei Sälen des Mittelbaues im zweiten Stock. Nach der Gründung der polytechnischen Schule wurde es 1832 auch für diese zur Benutzung bestimmt, und blieb es, bis 1859 die polytechnische Schule ihr eigenes Kabinet erhielt. Das bisherige Kabinet stand nach Böckmanns Tode seit 1821 unter dem Professor Wucherer, 1834 unter Hofrat Seber, 1840 unter Professor Wilh. Eisenlohr bis zu dessen Tode, und erhielt unter diesem 1841 und 42 4000 und 2000 fl. Staatszuschüsse.

Das jetzige Gebäude der polytechnischen Schule in der Kaiserstraße wurde, nachdem 1830 der bekannte Stulz von Rippenheim in London 30 000 fl. für dieselbe und für das Seminar gestiftet, der Landtag von 1831 15 000 fl. Staatszuschuß verwilligt, und das Lyceum dringend um Rückgabe der ihm nötigen Räume gebeten hatte, 1833—35 durch Oberbaurat Hübsch in byzantinischem Stil erbaut. Das Portal zieren die Marmorstatuen von Kauser, Kepler und Erwin von Steinbach darstellend, und das Ganze war für 300 Schüler berechnet. Während des Baues 1834 war ein Teil der Anstalt in dem Erhardtischen Haus Ecke der Adler- und Spitalstraße, jetzt Gasthaus zum Nußbaum, untergebracht. Schon 1850 war der neue Bau nicht mehr ausreichend, und es wurde in dem Hofe desselben ein Anbau in der Form eines T ausgeführt. 1851 wurde, nach Welkiens Angaben, durch Oberbaurat Lang das chemische Laboratorium erbaut, 1857 erweitert, und 1859, nach Redtenbachers Anleitung, durch Baurat Fischer die Maschinenbauerschule errichtet.

Da 1858 die Anzahl der Studirenden bis auf 600 gestiegen war, so wurde eine durchgreifende Bauveränderung unabweislich. 1864 wurde nun durch den vorgenannten Oberbaurat Fischer, unter Zugrundlegung des Planes von Hübsch, der Umbau in der Art vorgenommen, daß der vorhandene Bau als linker Flügel stehen blieb, und daran westlich der jetzige Mittelbau und der rechte Flügel sich angeschlossen.

Mit wissenschaftlichen Sammlungen, Apparaten und Instituten ist die Anstalt reichlich ausgestattet, und der Ruf derselben reicht weit über die Grenzen unseres Heimatlandes hinaus, so daß Studirende

aus den entferntesten Ländern um die Lehrstühle der Dozenten sich sammeln, und ein von dem Karlsruher Polytechnikum ausgestelltes Diplom vielfach den Wert eines abgelegten Staatsexamens ersetzt, zuweilen sogar überbietet.

Unter den Männern, welche an der Anstalt seit ihrer Gründung bis an die Grenze der letzten 20 Jahre in hervorragender Weise gewirkt haben, nennen wir die Ingenieure Redtenbacher und Franz Keller, die Architekten Hübsch und Fr. Eisenlohr, den Physiker W. Eisenlohr, den Botaniker Moritz Seubert, den Chemiker Welzien, die Mineralogen und Geologen Walchner und Sandberger, den Historiker Baumgarten, den Kunsthistoriker Woltmann und Andere.

An dem Kriege 1870—71 nahm eine große Anzahl Polytechniker als Einberufene und als Freiwillige teil, von denen sechs den Tod fürs Vaterland starben. Eine Tafel in der Vorhalle trägt die Namen der Gefallenen.

Vereine, welche mit der Polytechnischen Hochschule mehr oder weniger zusammenhängen, sind der badische Forstverein, die geographische Gesellschaft, der Ingenieurverein, der badische Technikerverein, der naturwissenschaftliche Verein, der 1835 im September gegründete Architektenverein, welcher, einige Zeit mit dem 1868 gestifteten polytechnischen Verein verbunden, dann wieder von demselben getrennt, 1885 sein 50jähriges Jubiläum feierte. Der polytechnische Verein, welchem die große Mehrzahl der Lehrer und Studirenden angehört, ist eine hauptsächlich geselligen und künstlerischen Veranstaltungen und Darstellungen gewidmete Vereinigung der Angehörigen des Polytechnikums.

Die höhere Bürgerschule, jetzt Realschule. Die mit dem Lyceum verbundene Realschule hatte bis 1842 dem Bedürfnis einer über die einfache Volksschule hinausgehenden Schulbildung des Bürger- und Gewerbestandes Rechnung getragen, zugleich aber auch neben den technischen Privatschulen als Vorbereitung für höhere technische Berufsarten gedient. Nachdem nun 1825 die polytechnische Schule gegründet, und 1832 die mathematischen Vorbildungsklassen damit verbunden worden waren, war die Realschule des Gymnasiums nach dieser Richtung hin zwecklos geworden, für die höhere Ausbildung des Bürgerstandes aber genügte dieselbe, ohnedies nur ein lästiges Anhängsel des Lyceums, nicht mehr. Daher wurde 1837 bei der Organisation des höhern Schulwesens die Gründung der sog. höhern

Bürger Schulen in Aussicht genommen, und bald darauf traten solche selbst in kleinern Städten des Landes ins Leben.

Obwohl schon 1838 die Stadt durch die Oberschulbehörde zur Errichtung einer solchen Schule aufgefordert worden war, welche an die Stelle der Realschule und der Vorschule des Polytechnikums treten sollte, zog sich die Sache doch durch mehrfache Verhandlungen, besonders über die Geldfrage, und durch politische Ereignisse bis zum Jahre 1860 hinaus. Durch einstimmigen Beschluß der bürgerlichen Behörden wurde nun der Bau eines dazu bestimmten Schulgebäudes in dem Bezirk Nr. 22 entschieden. Dasselbe wurde 1863 für 70 000 fl. vollendet, und im Oktober die siebenklassige Höhere Bürger Schule eröffnet. Das Latein wurde für freiwillige Teilnehmer in den Lehrplan aufgenommen.

Aber schon vor 1866 war der Plan entstanden, neben dieser Anstalt nach dem Muster der preussischen Realschulen 1. Ordnung ein Realgymnasium mit Lateinunterricht hier zu errichten, und im Oktober 1868 wurde dasselbe eröffnet, obwohl vorerst noch als eine mit der höhern Bürger Schule kombinierte Anstalt unter gemeinsamer Direktion und in demselben Gebäude. Diese Verbindung blieb indessen theils aus Mangel an Raum, theils aus sachlichen und pädagogischen Gründen, nur bis 1871 bestehen. 1871 im Herbst wurde die nun abgetrennte höhere Bürger Schule mit sechs Klassen in das Gebäude der frühern Töchterschule verlegt, wo sie blieb, bis sie im November 1873 mit 400 Schülern das von Baurat Lang in der neu eröffneten Schulstraße, Eingang Waldhornstraße Nr. 9, errichtete, dreistöckige, neue, äußerlich und innerlich monumentale und zweckmäßig schöne Schulhaus beziehen konnte. Jetzt steht die Anstalt seit 14. Dezember 1884 unter dem Namen Realschule, mit sechs Klassen in sieben Jahreskursen und einer 1884 errichteten kaufmännischen und technischen Fachschule, unter der Direktion des Professors Dr. Firnhaber, und zählte 1886 571 Schüler. Das Schulgeld der obersten Klasse beträgt 42 Mk.

Die aus dem sechsten Jahreskurs Absolvirten erwerben das Reisezeugnis als Einjährige, die Berechtigung zur prüfungslosen Aufnahme als Post- und Telegraphengehilfen und in den Reichsbankdienst, sowie die Befähigung zum Eintritt in die technische Hochschule als Studierende, zum Eintritt in den niedern Eisenbahndienst und zur Ablegung einer Prüfung als Gewerbeschul- und Zeichenlehrer. Der erfolgreiche Besuch der zweiten Klasse gewährt die Zulassung zur Prü-

fung als Post- und Telegraphengehilfen und Aktuariatsinzipienten, der aus der dritten Klasse Austretende erlangt das Recht des Eintritts in die Fachschule der Baugewerkschule.

Das Realgymnasium. Nachdem die höhere Bürgerschule, von dem Realgymnasium getrennt, eine eigene Heimstätte gefunden hatte, blieb auch dieses nicht mehr lange in dem Hause Zirkel Nr. 22. Im Sommer 1874 wurde für dasselbe ebenfalls in der Schulstraße, der Neubau eines Schulgebäudes begonnen, welches von demselben bewährten Baumeister in gleicher Stockhöhe und mit nicht weniger schöner und zweckentsprechender äußerer und innerer Ausstattung erbaut wurde, so daß es am 8. Juni 1876 von dem Realgymnasium in Besitz genommen werden konnte.

Das Realgymnasium mit acht, seit 1879—80 mit neun Klassen und obligatorischem Lateinunterricht, steht unter der Leitung des schon seit 1863 an der frühern kombinierten Anstalt wirkenden Direktors K. Kappes.

Das Realgymnasium erteilt durch das Reisezeugnis aus Oberprima die Berechtigung zum Studium und der Staatsprüfung in Mathematik und Naturwissenschaften, in dem Berg- und Hüttenfach, dem Forstfach, dem Ingenieurfach, Maschinenbau, Bau, Postfach, höhern Eisenbahnfach und dem Eintritt als Fähnrich in das Militär. Das Reisezeugnis aus Obersekunda gewährt die Zulassung zum Finanzgehilfen, Geometer und zur Fähnrichsprüfung, das aus Untersekunda zum einjährigen Militärdienst, zum niedern Eisenbahn- und Postdienst und zum Apothekergehilfendienst, und endlich die Absolvierung der Obertertia die Zulassung zum Aktuariatsdienst.

Von 190 Schülern im Jahr 1880 ist die Anzahl derselben bis Oktober 1885 auf 433 gestiegen. Das Schulgeld beträgt 60 Mk., die Aufnahme 4 Mk.

Nach allgemeiner Einführung der Gewerbeschulen*) im Lande wurde 1835 auch hier die Gewerbschule für Gewerbslehrlinge gegründet. Sie erhielt ihren Unterricht anfangs in dem Schulhause Zirkel Nr. 22, mußte aber 1863 der neugegründeten Baugewerkschule Platz machen, hatte von da an fünf bescheidene Räume in dem südlichen Teile des Rathhauses inne, bis dieselbe 1882 in den südlichen

*) Schon 1764 wurde, wie wir oben S. 309 gesehen, eine Art städtischer Gewerbschule in dem Rathhaus gehalten.

Flügel des alten Lyceums verlegt wurde. 1884 zählte dieselbe 2 Hauptlehrer mit 6 Nebenlehrern und 200 Schülern.

Im Herbst 1878 wurde auch die Baugewerkschule als Vorbildung für Bautechniker (Werkmeister), seit 1885 auch für niedere Maschinenbautechniker und für künftige Gewerbelehrer gegründet. Sie hat ihr Lokal seit 1863 in dem Hause, Zirkel Nr. 22, und ist von 120—130 Schülern besucht. Der Staatsaufwand dafür beträgt 35 000 Mk.

1868 wurde in dem Lokal der Landesgewerbehalle, mit dieser in Verbindung, eine technisch-gewerbliche Lehranstalt für höhere Gewerbe und Künste errichtet, und 1878 an deren Stelle die Kunstgewerbeschule unter Rachel, gest. 1878, gegründet. An derselben wirken gegenwärtig unter Direktor Göz zwölf Lehrer und Gehilfen.

Der Unterricht umfaßt zwei einjährige Vorkurse und vier Fachkurse, einen Architekturkurs für Architektur- und Möbelzeichnen, Metallarbeiten, Keramik u. A., einen Bildhauerkurs für Modelliren, Holzschneiden, einen Eiselnkurs für Eiseln und Graviren, und einen Dekorationskurs für Dekorationsmalen und Ornamentik. Außerdem bietet die Anstalt Gelegenheit zur Ausbildung von Zeichenlehrern. Dieselbe wurde 1885 von 172 Schülern besucht, und hat auch im Auslande wohlverdiente Anerkennung gefunden. Der Staatsbeitrag beträgt etwa 31 000 Mk.

1851 wurde hier in Verbindung mit dem landwirtschaftlichen Verein eine landwirtschaftliche Muster- und eine Gartenbauerschule gegründet und den 1. März 1853 in der Rüppurrerstraße Nr. 31 eröffnet, sowie sich in neuerer Zeit auch ein Privatgartenbauverein gebildet hat.

Das zu Ende des Jahrhunderts, 1787 gegründete Ruf'sche Privatinstitut, von bis zu 100 Mädchen und jüngern Knaben besucht, bestand bis zu Ruf's Tode 1825 in dem Hause Nr. 1 der Erbprinzenstraße (Belten) fort. Das Schmidburg'sche (S. 307 ff.) ging bald nach 1800 ein. Um das Jahr 1813 hatte sich neben dem Ruf'schen das Graimberg'sche Privatinstitut mit Pension gebildet. In diesem erhielten Töchter höherer Stände Unterricht in Religion, Geschichte, Mythologie, Geographie, Naturgeschichte, Technologie, deutscher und französischer Sprache, Zeichnen, Musik, Tanzen, weiblichen Arbeiten und Haushaltungsgeschäften. Die Umgangssprache

war nur französisch. Dasselbe wurde aber noch vor der Gründung der höhern Töcherschule nach Mannheim verlegt.

1810 hatte auch der Bibliotheksdiener Wernlein vorübergehend eine französische Schule errichtet.

Die städtische Höhere Töcherschule wurde 1825 bis 1827 durch gemeinsames Zusammenwirken der Staats- und Gemeindebehörden gegründet und nach einem feierlichen Einweihungsakt in dem Rathausaal, den 1. Mai 1827 in dem Hause Nr. 5 der Ritterstraße, dem jetzigen Nebenpostgebäude, eröffnet. Die Stadt übernahm die Garantie für die Mindereinnahme, sowie die Sorge für Haus und Requisiten. 1838 wurde die Anstalt zur städtischen Anstalt mit erweitertem Lehrplan, deren Lehrstellen mit Rücksichtnahme auf die Wünsche der Stadtbehörde besetzt werden sollten, und zu welcher die Stadt in den letzten zehn Jahren einen durchschnittlichen Beitrag von 16 900 Mk., der Staat von 5000 Mk. leistete. 1878 wurde sie mit der Benennung Höhere Mädchen-schule als Mittelschule für die weibliche Jugend anerkannt. Die ursprünglich auf 5 Klassen mit zweijährigen Kursen angelegte Schule zählt jetzt, mit Einschluß der 1878 damit verbundenen dreiklassigen Vorschule, 7 Klassen, deren jede, mit Ausnahme der obersten, aus zwei Parallelabteilungen besteht, und war 1886—1887 von 535 Mädchen im Alter von 6 bis 16 Jahren besucht. Als ständige Lehrer an derselben wirken drei Professoren, zwei Reallehrer, vier Hauptlehrer, ein Turnlehrer, neun Lehrerinnen und acht Hilfslehrer und -Lehrerinnen für einzelne Fächer. Der ständige Aufsichtsrat besteht aus 15 Mitgliedern unter dem Vorsitz des Bürgermeisters. Vorstände der Anstalt waren 1827 bis 1848 K. Kärcher, 1848—1852 Stolz, 1852—1876 K. Moßdorff, 1876—1877 provisorisch K. Specht, seit 1877 Professor Dr. Th. Vöhlein, mit dem Titel Direktor.

Aus dem Hause der Ritterstraße wurde dieselbe 1870 im Oktober in die Kreuzstraße Nr. 15 verlegt, 1877—1878 ließ die Stadt durch Oberbaurat Lang das gegenwärtige Schulhaus, Nr. 14 der Sofienstraße, erbauen, welches den 16. November 1878 bezogen wurde.

Als besonderer Wohlthäter der Anstalt ist der Stadtrat H. B. zu nennen, welcher 1883 und 1885 derselben 5000 und 2000 Mk. zuwandte.

Zur Förderung der höhern Mädchenbildung hat sich auch in Karlsruhe ein Landes- und Ortsverein gebildet.

Den Unterricht für Taubstumme hatte Karl Friedrich 1781

vorbereitet und 1784 in seinem Lande eingeführt. Nachdem er selbst in Leipzig die dortige unter Direktor Heinike stehende Anstalt eingesehen hatte, ließ er den Kandidaten Hemeling, nachherigen Hofbibliothekar, dorthin und nach Wien reisen, um sich mit der Methode des Unterrichts bekannt zu machen. Nach dessen Rückkehr 1784 erhielten die Seminaristen durch ihn Unterricht in der Lehrmethode, es wurden anfangs 5—6 von Geburt an Taubstumme aufgenommen, welche, bei richtigen Pflegeeltern in Privathäusern untergebracht, in einem 7—9jährigen Kurs Unterricht erhielten. Hemeling leitete den Unterricht auch noch im Anfang unseres Jahrhunderts. Als derselbe alt und kränklich geworden, wurde der junge Kollaborator an dem Lyceum, J. G. König, 1812—1813, nach Paris geschickt, um in der dortigen, unter Abbé Sicard stehenden Anstalt die Methode zu studiren, und ebenso wurde er von der Regierung 1813 nach Zürich gesendet, um dort die Methode des Blindenunterrichtes kennen zu lernen. 1814 in seine Stelle an dem Lyceum zurückgetreten, wurde er Hemelings Gehilfe bis 1816, und in diesem Jahre bis 1818 Hauptlehrer an der Taubstummenanstalt, in welchem Jahre er an das Lyceum zurücktrat. 1817 war Hemeling gestorben. 1826 wurde dieser Unterricht als eine eigentliche Staatsanstalt nach Pforzheim verlegt, und zur Aufnahme von Zöglingen in der Anstalt selbst eingerichtet. Seit 1865 ist dieselbe nach Meersburg versetzt, und seit 1875 eine zweite in Gerlachsheim errichtet, welche beide zusammen über 200 Schüler zählen.

Anstatt der frühern Institute für Mädchen von Graimberg und Ruf bildeten sich, neben der städtischen Töchterschule, 1840 u. ff. als Privatinstitute, das der drei Schwestern Schmidt, Zähringerstraße Nr. 71, für Elementarfächer, Französisch und weibliche Arbeiten mit 20 Schülerinnen, das der Fräulein Sonntag mit 70—80 Schülerinnen, mit 5 Lehrern und 3 Lehrerinnen und 24—60 fl. Schulgeld, und das von Herrn und Frau Boisot, sowie das Wetach'sche in der Stefaniensstraße, unter besonderer Protektion der Großherzogin Sofie, mit 9 Lehrern, 5 Lehrerinnen und 50 Schülerinnen. Der Pensionspreis betrug 40 Louisdor, das Schulhonorar 100 fl., Musik und Tanz gehörten wesentlich auch zu den Unterrichtsgegenständen. Ebenso sind aus den sechsziger Jahren u. ff. zu nennen die Privatlehranstalt von Fräulein Donack, Herrenstraße Nr. 23, die Lafontaine'sche, Kasernenstraße Nr. 6, das adelige Damenstift, lange Straße Nr. 241, die Offenburger Klosterschule, Waldhornstraße Nr. 3.

Als gegenwärtig hier bestehende Bildungsanstalten verschiedener Art führen wir zum Schlusse hier an: die Handelsschule Karl-Friedrichstraße Nr. 9, das Konservatorium für Musik Sofienstraße Nr. 11, die Turnlehrerbildungsanstalt Bismarckstraße Nr. 12, das Institut für Vorbereitung zum Einjährigendienst von A. Fecht Kriegsstraße Nr. 100, die Viktoriafschule, früher Derndinger, Waldstraße Nr. 56, das Viktoriapensionat Kaiserstraße Nr. 241, das Friedländer'sche Institut Stefanienstraße Nr. 74, die Arbeitsschule für Kunststickerei Linkenheimerstraße Nr. 2, die Haushaltungsschule Leopoldstraße Nr. 59, landwirtschaftliche Winterschule Rüppurrerstraße Nr. 31, Wiesenbauschule Zirkel Nr. 22, die Sprachheilanstalt von Mosetter Werderstraße Nr. 29, die allgemeine Volksbibliothek Karl-Friedrichstraße Nr. 9, welche letztere 1873—1875 durch den Karlsruher Männerhilfsverein gegründet wurde, sowie den Arbeiterbildungsverein mit eigenem Hause in der Wilhelmsstraße Nr. 14. Hieher gehören auch die zahlreichen öffentlichen Vorträge, welche von einzelnen Vereinen und Gesellschaften, wie dem Museum, der Eintracht, dem kaufmännischen Verein u. a., regelmäßig veranstaltet werden.

10. Kunst und Literatur, fremde Gäste.

Noch war im Jahr 1803 kein eigenes Theatergebäude hier vorhanden. Die Vorstellungen fanden immer noch in dem vor dem Linkenheimerthor gelegenen *R o m ö d i e n h a u s*, einem alten Orangeriegebäude, statt. Neben diesem Gebäude wurde aber, wie es scheint, in der ersten Zeit nach dem Abbruch des Schlosses und des darin befindlichen Hoftheaters, auch das Orangeriegebäude zwischen Adler- und Kronenstraße zu Theatervorstellungen benutzt, denn nach einer Angabe aus dem Jahre 1761 (S. S. 310) spielt die Ackermannsche Gesellschaft in der Zirkelorangerie die „Merope“.

Nachdem Baden sich rasch vergrößert, und das Fürstenhaus selbst dadurch, sowie durch die Familienverbindung mit den ersten Fürstenhäusern Deutschlands und Europas, eine bedeutendere Stellung in der politischen Welt gewonnen hatte, wurde der Bau eines eigenen Theaters zur unabweislichen Nothwendigkeit und, trotz schwerer Belastung der Staatskassen infolge der fortwährenden Kriege, durch Karl Friedrich beschlossen. Er schickte daher seinen Baudirektor Weinbrenner mit